

Männersache: Jungenarbeit auf dem Vormarsch

Immer mehr Väter und Erzieher fühlen sich zuständig und bilden sich weiter. SEITE 2



Samstag, 24. Juni 2006 WAZ



Männersache

Jungenarbeit auf dem Vormarsch. Geschlechtsspezifische Pädagogik ist kein Reparaturbetrieb. Immer mehr Väter fühlen sich zuständig und bilden sich in Kursen fort. Vorbilder schaffen Vertrauen

Von Gudrun Mattern

Heimerzieher klagen über immer aggressivere Jungen: Zu diesem Urteil kam jüngst eine Studie. Grund: Geschlechtsspezifische Arbeit finde fast ausschließlich mit Mädchen statt, für die pädagogische Arbeit mit Jungen fehlten Konzepte. Eine Aussage, die Martin Laupert und Kay Grunendahl, die in der Wohngruppe „Mint“ des Gerhard Tersteegen-Instituts (GTI) für die Erziehung von 12 bis 17-jährige Jungen verantwortlich sind, so nicht unterschreiben. Durch die Teilnahme an einer Fortbildung für innovative Jungenarbeit des Landschaftsverbands Rheinland sind sie auf dem Weg ins Expertenteam, das mit Jungen arbeiten kann.

Die werden immer mehr. Deshalb sind die beiden „Gruppe Mintler“ überzeugt, dass die Jungenpädagogik aufholt. „Jetzt kommt richtig Bewegung rein“, so Grunendahl.

Emanzipation hat zwei Gesichter. Eine Erkenntnis, die keineswegs neu ist und beim GTI dazu führte, dass pubertierende Mädchen und Jungen in getrennten Wohngruppen leben. Schonräume brauchen aber nicht nur Mädchen oder Jungen aus schwierigen Familien oder mit auffälligem Verhalten. „Geschlechtsspezifische Arbeit ist kein Reparaturbetrieb“, warnen Experten davor, die Jungenarbeit auf das „Mangelwesen Junge“ zu reduzieren. Ob in der Familie, in der Schule, im Sportverein, in der Jugendgruppe - immer ist es sinnvoll, wenn männliche Vorbilder, etwas von Jungenarbeit verstehen.

So ist der Teilnehmerkreis



Vertrauen schafft Offenheit.

Foto: Ruhrkontrast, Ulla Emig

derer, die an der Jungenarbeit-Fortbildung teilnehmen, gemischt: Sozialarbeiter, Lehrer, Pädagogen, Erzieher. Erfreulich: „Das Interesse an Vater-Kind-Angeboten nimmt zu“, weiß Laupert.

Was aber ist Jungenarbeit? Laupert: „Sie stellt den Jungen und seine Bedürfnisse gezielt ins Zentrum.“ Es gehe darum, über Dinge zu reden, die nicht ausgesprochen werden, Ängste, Hoffnungen, Erwartungen,

Gefühle, Enttäuschungen, Sexualität, Vorbilder, Ideale. „Das können nur Männer, weil sie auf Erfahrungen der Kindheit und Pubertät zurückgreifen können.“ Jungenarbeit ist also Männersache, Mäd-

chenarbeit Frauensache.

Das Wichtigste: Vertrauen. „Mit dem kann man reden, muss dem Jungen klar sein. Es muss sicher sein, dass intime Themen in der Gruppe bleiben“, erklärt Grunendahl. Die Biografie spiele eine entscheidende Rolle, die der Jungen ebenso wie die des Erwachsenen, der sich um ihn kümmert. „Themen der Fortbildung sind die Vaterrolle, die Männerrolle, welches Bild vermitteln wir?“, sagt Grunendahl. Und: „Den perfekten Mann gibt es nicht.“ Den perfekten Jungen auch nicht. Wenn er aber zugeben könnte, dass er eine als typisch männlich geltende Fähigkeit nicht besitzt, etwa die Birne in die Lampe zu drehen, sei schon viel gewonnen.

Jungenpädagogische Praxistage stehen der Gruppe bevor: Erlebnistage im Harz mit Zelten im Wald. „Neue Räume erfahren“ sollen die Jungen ihrer Gruppe. Aufgaben der Ersatzväter: schützen, stützen, fordern, konfrontieren.

Jungenarbeit

Jungenarbeit ist die Unterstützung von Jungen und jungen Männern in ihrer Entwicklung zu einer emotional lebendigen, sozialverantwortlichen und selbstreflexiven Persönlichkeit. Dazu sind Akzente wichtig: Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Achtung und Wertschätzung der eigenen und fremder Personen, eigene Interessen erkennen und entfalten, Achtung der sozialen Gemeinschaft, Übernahme von Verantwortung, die Auseinandersetzung mit Rollenbildern.